

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 33 (1928-1929)
Heft: 19

Nachruf: Fräulein Mary Müller : 1854-1929
Autor: Röthlisberger, Blanca

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dort führte sie uns ihre Volkstänze vor und sang ihre Volkslieder. Ein Bewegungschor von jungen Mädchen, die mit Fackeln in den Händen daherschritten, sich in Gruppen auflösten, sich wiederfanden, das ist der letzte Eindruck, den wir vom Kongress mitnahmen. Möge er sinnbildliche Bedeutung haben: Die Jugend, die sich immer wieder zur Gemeinschaft zurückfindet und die Fackel hochhält und weitergibt, die frühere Generationen ihr gereicht haben. G. G.

† Fräulein Mary Müller

1854—1929.

In der Morgenfrühe des 24. Mai starb an einem Herzschlag in ihrem Heim in Bümpliz Frl. Mary Müller, bis vor wenigen Jahren Hauptlehrerin an der Fortbildungsklasse der Städtischen Mädchensekundarschule, Bern, Englischlehrerin am Seminar und Leiterin der Schulbibliothek der Oberabteilung. Der Tod nahte sich ihr plötzlich, wie sie es immer erhofft hatte, und wenn je einmal, so kam er hier als Freund. Schwere Leidenszeiten lagen hinter der Verstorbenen, von neuen war sie ständig bedroht. Wohl ihr, dass sie in einer Atempause ihrer Krankheit, da sie mit froheren Augen als oft schon dem Aufblühen der Natur zusah, davongehen durfte.

Mary Müller wurde 1854 in der Ostschweiz geboren und kam dann als aussergewöhnlich begabtes Mädchen ins Berner Lehrerinnenseminar, das damals unter der Leitung von J. V. Widmann stand. Die Rückkehr als Lehrerin an die gleiche Schule erfolgte 1895. Die Zwischenzeit wurde ausgefüllt durch eine erste Lehrstelle in Rüti bei Büren, durch eine Auslandsstelle an einer montenegrinischen Schule in Cetinje, einen Aufenthalt in England zur gründlichen Aneignung der englischen Sprache und schliesslich durch das Weiterstudium zur Erlangung des Reallehrer-Ausweises und durch die Führung eines Mädcheninstituts in Ragaz.

Am Monbijou in Bern wirkte Mary Müller fast dreissig Jahre lang, geachtet von allen Lehrkräften und Schülerinnen, geliebt von vielen. Ohne ein Nachlassen ihrer Leistungsfähigkeit gekannt zu haben, verliess sie im Frühling 1923 die Schule. Ihre Wirkungszeit liegt schon weit genug zurück, um das Gepräge erkennen zu lassen, welches das Monbijou und im besondern seine Oberabteilung als Lehranstalt damals trug. Es lässt sich in die paar Worte zusammenfassen: glückliche Zusammenarbeit einer Schar hervorragender Erzieher und Persönlichkeiten. Fast alle sind schon abberufen worden, und die noch Lebenden werden verzeihen, wenn hier nur die Ehrentafel der Verstorbenen aufgestellt wird. Sie trägt die Namen: Herr Direktor Balsiger, Herr Stucki, Herr Rüefli und Herr Studer, Frl. Dr. Graf und Herr Dr. Troesch, und nun auch Frl. Mary Müller. Sie alle einigte der hohe Wille, die ihnen anvertraute Jugend zu fleissigen und pflichttreuen Menschen zu erziehen.

Als Lehrerin an der Fortbildungsklasse wurde Frl. Müller in dieser Beziehung vor eine besonders schwere Aufgabe gestellt; dass es eine dankbare wurde, lag an ihrer Persönlichkeit. Sie unterrichtete an einer Abteilung für allgemeine Weiterbildung der Schülerinnen. Vor dem Krieg gehörten diese zum guten Teil den sogenannten bessern Ständen an. Damals pflegte diesen jungen Mädchen kein Berufsziel vorzuschweben, und durch den Besuch der Fortbildungsklasse an sich war auch keines zu erreichen. Umsomehr wurde ein wirklicher Erfolg

in Erziehung und Unterricht von ihrem Fleiss und ihrer Einsicht bedingt. Denn sie lernten ohne den wohltätigen und üblichen Ansporn einer Abschlussprüfung, lernten gleichsam auf Vorrat, um sich im Leben bewähren zu können, was immer es ihnen bereithalten würde von der hohen Aufgabe als Frau und Mutter bis zu den mannigfältigsten Tätigkeiten und Berufen, in die sie oft nachträglich hineinwuchsen. Dass auf der bei Mary Müller empfangenen Grundlage getrost weitergebaut werden konnte, mag der Name einer einzigen Schülerin erhärten, weil er keiner Leserin dieses Blattes unbekannt ist, der Name Anna Martin.

Jahr um Jahr musste es Frl. Müller gelingen, in kurzer Zeit aus den verschiedenen begabten und ungleich vorgeschulten Mädchen einen einheitlichen Klassenkörper zu formen, den sie zu erfolgreichem Arbeiten anleiten konnte. Das enge Zusammenleben im Internat mit Mädchen dieser Altersstufe muss für sie eine ausgezeichnete psychologische Vorschule gewesen sein. Sie unterrichtete lange Zeit in den Fächern Deutsch, Englisch, Geographie und Handarbeiten. Später beschränkte sie sich neben der zeitraubenden Leitung der Schulbibliothek auf Deutsch und Englisch. Ihre Stunden waren fesselnd und äusserst anregend, weil sie selbst begeisterungsfähig war. Immer gründlich vorbereitet, verlor sie keine Minute mit Belanglosigkeiten. Sie vermittelte ihren Schülerinnen in Deutsch und Englisch vertiefte Einsicht in die Grammatik, ausgiebige Uebungsgelegenheit im Mündlichen und für die kurze Spanne eines Jahres erstaunlich reich ausfallende Kenntnisse in Literaturgeschichte. Doch waren diese nicht nur flüchtig gewonnen, sondern fussten auf einem so klar erwogenen Auszug alles Wesentlichen, dass zum Beispiel spätere Studentinnen mit Erfolg auf dieses Wissen zurückgehen konnten.

Im Englisch teilte Frl. Müller ihre Klasse in Anfängerinnen und Vorerückte. Mit den zweiten arbeitete sie auf Grund ihrer Vorkenntnisse aus der Sekundarschule. Für die ersten jedoch hatte sie sich eine eigene Methode der Laut- und Wortgruppen geschaffen, die auf ihren philologischen Studien an der Berner Hochschule, besonders auf Sprachvergleichung zwischen Deutsch und Englisch beruhte. Diese Methode, die sie aus Mangel an einem Lehrbuch zu häufigem Diktieren zwang, war so anregend, dass manche vorerückte Schülerin sich beim Hinhorchen wünschte, mit dabei sein zu dürfen.

In der Geographie nahm sie die Schweiz durch, und wer etwa naseweis geglaubt hatte, er werde sich bei schon oft Gehörtem langweilen, der fühlte sich mit Staunen von heissem Interesse für den unterschätzten Stoff gepackt. Alle beim Kartenlesen erkennbaren Dinge mussten von den Schülerinnen selbst herausgesucht werden, und Gewässer, Gebirge und vor allem das dichte Geflecht der Bergtäler und Bergpässe erstand vor ihnen fast so lebendig, als ob sie ihr Wissen nicht vom toten Blatt geholt, sondern selbst erwandert hätten. Nur was die Karte nicht verraten konnte, wurde von der Lehrerin in klarem Vortrag beigefügt. Es ist eigentlich sehr schade, dass sie dieses Fach so früh aufgegeben hat.

Glücklich waren die Schülerinnen zu schätzen, die bei ihr handarbeiten durften. Schon die einfache Tatsache, dass diese eher männlich aussehende Frau, zu der vor allem Bücherluft zu gehören schien, auf allen Zweigen der Handarbeiten gründlich Bescheid wusste, flösste den Mädchen Achtung ein, sowohl vor ihrer Lehrerin als vor der Handarbeit an sich. Denn wenn ein so intellektueller Mensch sie mit Freuden pflegte, musste doch sehr viel Befriedigung für Geist und Denken darin stecken. Der Lehrplan gab für dieses Fach

volle Freiheit. Jede Schülerin arbeitete was sie wollte und bot durch die blosse Wahl ihrer Arbeit der Lehrerin oft willkommenen Aufschluss über ihr Wesen. Wer sich an eine Aufgabe wagte, die viel Fleiss und Ausdauer forderte, erhielt von ihr alle Hilfe. Wer mit einer Kinderei anrückte, sank sichtlich in ihrer Achtung. Sie selbst klöppelte oft, und lernbegierige Schülerinnen wurden von ihr bereitwillig in dieser Kunst angeleitet.

Die Handarbeitsstunden wurden von allen Schülerinnen besucht, auch von den Dispensierten, die dann irgend ein leichte Beschäftigung wie etwa Garnwinden zugewiesen bekamen. Vollzähligkeit war deshalb notwendig, weil regelmässig englische Konversation getrieben wurde und zwar nicht nur, um auf diese Weise zwei Wochenstunden Englisch mehr herauszuholen, sondern um die Schülerinnen zu gewöhnen, Kopf und Hand gleichzeitig zu beschäftigen und auch mit geteilter Aufmerksamkeit genau zu arbeiten. Wenn man sich die Mühe gibt, einmal zu beobachten, wie viele Menschen sofort mit Arbeiten, selbst mit ganz mechanischen Verrichtungen aufhören, sobald sie Rede stehen sollen, lernt man diese erzieherische Massnahme richtig einschätzen.

Das Gegenteil, die Konzentration, wurde im Englisch geübt, wo, wie schon gesagt, die Klasse in zwei Abteilungen zerfiel und die schriftlich beschäftigte Gruppe lernen musste, sich durch das Fragen und Antworten der andern nicht ablenken, ihre Leistungen nicht ungünstig beeinflussen zu lassen.

Doch das sind Dinge, die schon auf eine neue Seite von Mary Müllers Wirksamkeit hinweisen, auf ihre Erzieherinnenarbeit. Was ihren jungen Mädchen not tat, das war ja weniger die Erfüllung des Lehrplanes als eine gründliche Einwirkung auf ihren Charakter, das Bekämpfen ihrer schlechten Gewohnheiten und das Stützen und Stärken ihrer guten Anlagen. Hier waren sie am rechten Ort, denn hier sassen sie nicht in erster Linie in einer Lernschule, sondern in einer Erziehungsschule.

Erstes Gebot war gute Ordnung. Diese erstreckte sich von der peinlich genauen und sauberen Führung der Hefte bis zum Instandhalten des Klassenzimmers. Da dieses nicht mehr von Kindern, sondern von erwachsenen Mädchen bewohnt war, sollte ihm weibliche Fürsorge in ersichtlichem Masse zuteil werden. Genaue Aufstellung der Pulte und Stühle, sorgfältiges Wegräumen, Staubbüschen und Besorgen von frischem Blumenschmuck, das waren die im Grunde so einfachen Verrichtungen, die von den Schülerinnen geleistet werden mussten. Ordnung sollte nicht nur am Feierabend sein, sondern auch in der Zwischenzeit, wenn die Klasse in irgendeinem Sonderraum unterrichtet wurde. Dann machte Frl. Müller Inspektion, und alles, was herumlag, wurde weggenommen und den Fehlbaren nur gegen Entrichtung einer kleinen Busse in die Hilfskasse wieder ausgehändigt.

Schwerer war es für Frl. Müller, tadellose Hefte zu bekommen, vor allem schwerer die Einsicht der Schülerinnen zu erlangen, dass sie zu ihrem eigenen Besten für Flüchtigkeit und Unachtsamkeit erheblich bestraft wurden. Mit den Büchern und Landkarten mussten sie ebenfalls behutsam umgehen lernen. Sorgfalt und Plichttreue im Kleinen wurden ihnen so beharrlich beigebracht.

Die Gründung einer Klassenkasse wirkte auch erzieherisch. Sie sollte nicht dem eigenen Vergnügen, sondern dem Besten armer Mitmenschen dienen. In der gemeinsamen Sorge für andere lag eine einigende Kraft, die für den Klassengeist nur segensreich sein konnte. Das Begehen der Selbstverleugnungswoche zeigte manchem verwöhnten Kinde, wie wohltuend das Verzichten sein kann.

und wie bald aus scheinbar nichtigen Beträgen eine brauchbare Summe zusammenfliesst. Die Weihnachtsbescherung, die irgendeinem gemeinsam ausfindig gemachten Armen bereitet und aus der Hilfskasse bestritten wurde, bildete einen festlichen Höhepunkt in dieser Anleitung zur Nächstenliebe, die aber niemals aufdringlich ausgeübt wurde.

In den Anforderungen, die Mary Müller an das Können ihrer Schülerinnen stellte, nahm sie Rücksicht auf deren Begabung und zwar in dem Sinne, dass Intelligenz nicht zu einem bequemen Schülerdasein mit geringer Anstrengung missbraucht werden konnte, sondern im Gegenteil zu besonderen und andauernd tüchtigen Leistungen verpflichtete.

Keinen Unterschied gab es dagegen in bezug auf den Fleiss; den mussten Begabte und Mittelmässige gleichermassen aufbringen, wenn sie mit ihrer Lehrerin in gutem Einvernehmen leben wollten. Faulheit und Nachlässigkeit brachten sie in Harnisch, und sie kämpfte mit Schärfe dagegen an. Das war auch in der Regel die eigentliche Ursache für die vorzeitigen Austritte von Schülerinnen, die in jeder Klasse vorkamen und Mary Müller den Ruf einer besonders strengen Lehrerin eintrugen. Wer sich ihre Achtung verscherzt hatte, tat wirklich am besten wegzubleiben, denn sie konnte nur selten wiedergewonnen werden. Dagegen war es verhältnismässig leicht, die Anteilnahme dieser Lehrerin zu gewinnen; es brauchte oft nur ein besonders offenes Wort, einen Beweis von mehr als gewöhnlichem Scharfsinn oder eine mutige Haltung.

Auf die Charaktereigenschaften ihrer Schülerinnen wirkte Mary Müller mit aller Energie ein, auf das Gefühls- und Seelenleben jedoch mit grosser Behutsamkeit und Zartheit und vielfach nur unter vier Augen. Dazu war auch ihre Gewohnheit zu rechnen, auf alle Fragen oder Bitten um Ratschläge, die sie aus den Aufsätzen herauslas, und mochten sie noch so schüchtern geäussert sein, mit einigen Worten einzugehen. Mancher Schülerin war die Note Nebensache, Hauptsache aber die beigelegte Antwort, die regelmässig Klarheit und Ruhe brachte. Allein schon von den gleichmässigen und festen Schriftzügen der Lehrerin ging eine nicht zu unterschätzende Nebenwirkung der Sicherheit auf die junge Leserin über. Nie aber suchte Mary Müller ihren Einfluss auf die empfänglichen Mädchen geltend zu machen, um sich die Genugtuung zu verschaffen, die andern Lehrer oder sogar das Elternhaus auszustechen. Schwärmen war ihr verpönt, und sie machte es ihren Schülerinnen gar nicht leicht, sich ihr wirklich zu nähern. Und doch brachte das Fortbildungsjahr vielen von ihnen so entscheidende Eindrücke, einen solchen Ansporn zum Tüchtigwerden, dass sie von ihrer Führerin nicht lassen mochten und mit ihr in regem Verkehr blieben, der sich bis zur dauerhaften Freundschaft auswachsen konnte.

Für alle, die ihr nahe standen, war es eine Freude Zeuge zu werden, wie sie sich ihren Ruhestand einrichtete. Vor allem bedeutete er kein Ausruhen, sondern nur einen Wechsel in der Beschäftigung dieser Unermüdlichen. In den guten Jahreszeiten wachte ihre Reiselust mächtig auf, und sie sah Paris, London, Italien, das adriatische Meer und grosse Teile von Deutschland wieder. Gross war ihre Sehnsucht nach Schweden, Spanien oder Nordafrika, doch blieb ihr die Erfüllung dieser Reisewünsche versagt, als sie ihre vordem eiserne Gesundheit einbüsstet. Aber trotz ihres Leidens lebte sie mit 75 Jahren immer noch gerne. Ihr ungebrochener Lebenswill und ihre erstaunliche Arbeitskraft blieben ihr erhalten, und es gab überhaupt kein Hindernis für ihren Fleiss als absolute Arbeitsunfähigkeit, und die trat erst bei völliger Erschöpfung ein.

Hat sie doch auf wochenlangem Krankenlager noch einen Lehnstuhlbezug gestickt. Wenn sie viel schlaflos lag, begann ihr Arbeitstag oft schon um vier Uhr morgens. Sie las und studierte, soviel es ihre Augen erlaubten. Sie lernte Serbisch und frischte ihr Schwedisch wieder auf. Im letzten Winter noch übertrug sie Tag für Tag ein Stück von Selma Lagerlöfs « Anna, das Mädchen von Dalarne », aus der Ursprache ins Deutsche, wobei ihr die Uebersetzung im « Bund » als Gradmesser dafür diente, ob sie ihre Sache gut gemacht habe.

So kam unerwartet ihr letzter Tag heran. Wie sie im Leben die Verkörperung der Selbständigkeit war und ohne fremde Hilfe auskam, so hat sie auch das Sterben allein ausgefochten. Als man sie am Morgen fand, lag sie mit einem strengen und doch in sich befriedigten Ausdruck da, als ob sie sagen wollte : So, Mary Müller, du darfst dich ruhig ausstrecken, du hast dich bis zum letzten Atemzug bewährt.

Blanca Röthlisberger.

Erziehung des Mädchens zur Persönlichkeit.

In ihrem Referat : « Wie gewinnen wir die Jugend für das Frauenstimmrecht ? » (gehalten an der Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für das Frauenstimmrecht) sagt Fräulein Dr. Somazzi :

« Verhängnisvoll ist vor allem, dass Frauen und Mädchen vielfach diese Entwertung in sich aufnehmen und dadurch in ihrem Persönlichkeitskern geschädigt, in der frohen zuversichtlichen Kraftentwicklung zurückgehalten werden. Darum ist geringes Selbstvertrauen erschreckend häufig bei Frauen und Mädchen zu finden, und dies ist zu einem grossen Teil schuld, dass so wenig Mut und Kraft vorhanden ist, für das Frauenstimmrecht einzustehen und der Frauensache und den Frauen selbst Glauben und Schätzung entgegenzubringen.

Hier genügt nun nicht nur die Aufklärung allein. Hier muss eine sorgfältige *Erziehung* einsetzen, um die Mädchen zu befähigen, charakterfeste, kraftfrohe, im Denken gesicherte Persönlichkeiten zu werden, die zur Zusammenarbeit im Dienste menschlicher Gesellschaft fähig sind. Hier liegt das Hauptproblem der Mädchenerziehung, und in ihm liegt die beste Werbekraft, nicht nur für das Frauenstimmrecht, sondern für die ganze grosse Reformationsarbeit der Frauenbewegung. Aber das setzt eine *Lehrerschaft* voraus, die mit Wertschätzung, mit weitem Geiste und mit vollem Ernste an die Aufgabe herantritt. In Geschichte, Deutsch, Religion, in Psychologie und Pädagogik gibt es Gelegenheit genug, durch Lektüre, Diskussion und Schülervorträge auf Frauenprobleme einzugehen. Dass selbst in der Naturkunde weibliches Persönlichkeitsgefühl gestärkt werden kann, zeigte die ausgezeichnete Ausstellung der Töchterschule der Stadt Zürich an der Saffa. Dass eine Umwertung der Werte auch an Knabenschulen stattfinden sollte in dem Sinne, dass die Zusammenarbeit von Mann und Frau auf allen Gebieten als wünschenswert anerkannt, dass keine Herabsetzung der Frau geduldet würde, sondern dass eine würdige, gerechte Wertung der Frauen und des Frauentums und der als weiblich schematisierten Seelenkräfte zum Ausdruck komme — das würde einen grossen und segensreichen Fortschritt bedeuten, der gerade für die männliche Jugend sehr wertvoll wäre.»

Soweit folgen wir dem Referat der Fräulein Dr. Somazzi. Wenn darin für die Erziehung des Mädchens zur Persönlichkeit vor allem die Jahre in Betracht gezogen werden, da das Mädchen der Reife entgegen geht, so darf